

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandrundfahrt

Fährmann hol über – Berlin und seine Inseln von Stefanie Müller-Frank

Sendung: 19. Juni 2010, 15.05h

Ton: Bernd Friebe

Regie: Karena Lütge

Redaktion: Margarete Wohlan

Produktion: Deutschlandradio Kultur 2010

Jingle und Kennmusik

O-Ton 1 Esther Thies *Das ist hier eine Idylle sondergleichen. Besonders in den Sommerferien, wenn keiner da ist, kann es passieren, dass man den ganzen Tegeler See für sich alleine hat. Und wir haben ja lange Zeit keinen Strom gehabt. Das heißt, einfach ein ganz reduziertes Leben, was sehr wohltuend ist. (lacht) (1, A, 3.52)*

Musik hoch

O-Ton 2 Sandra *Irgendwann gewöhnt man sich an den Schulweg. Aber wenn man anderen Leuten erzählt, dass man mit der Fähre zur Schule fahren muss, gucken die einen dann schon eher komisch an. (1, A, 0.82)*

Musik hoch

O-Ton 3 Georg Schertz *Also es gibt ganz eigentümliche Traditionen auf dieser Insel: Sie werden an keinem der Grundstücke den Namen des Eigentümers finden. Wenn Sie da ein Namensschild sehen, dann ist es der Gärtner. Es ist nie der Eigentümer.*

Musik hoch

O-Ton 4 André Reuter *Man ist mitten in der Stadt, aber in dem Moment, wo man auf die Fähre steigt und hier überkommt, ist man raus aus der Stadt. Selbst bei Regen. (1, B, 3.21)*

Musik hoch

SpvD **Fährmann hol' über.** *Berlin und seine Inseln.* Eine Deutschlandrundfahrt mit Stefanie Müller-Frank.

Atmo 1 Wellen rauschen

Autorin Berlin liegt am Wasser. Oder müsste man nicht eigentlich sagen: *Im* Wasser? Schließlich zählt Berlin fast 50 Seen, besitzt mehr Brücken als Venedig und die Wasserstraßen sind mit knapp 200 Kilometern länger als das gesamte U-Bahn-Netz. Außerdem gehören zum Stadtgebiet über 35 Inseln – je nachdem, was genau man als Insel durchgehen lässt. Zwischen Wannsee und Müggelsee, in den Flussläufen von Havel, Dahme und Spree, reiht sich Eiland an Eiland. Entenwall und Nixenwall heißen sie, Bullenbruch, Imchen oder Liebesinsel. Und so abwechslungsreich ihre Namen – so unterschiedlich muss man sich auch ihre Bewohner und Besucher

vorstellen. Die romantische Pfaueninsel teilen sich bei Sonnenuntergang Liebespärchen und Fledermäuse, die Insel der Jugend wird von Nachwuchsbands heimgesucht, die Museumsinsel von Weltkulturerbetouristen. Nach Schwanenwerder haben sich die Reichen und Prominenten zurückgezogen, auf Scharfenberg steht ein Internat und Reiswerder wird von Kleingärtnern bewirtschaftet. Nicht zu vergessen all jene namenlosen, abgeschiedenen Inseln, wo nur der Fischreier wohnt. Wer in Berlin also reif ist für die Insel, der muss die Großstadt nicht verlassen. Eine Fährkarte genügt.

Atmo 2 Kinder an Badestelle

Autorin Peter und Steffi Rausch besitzen selbstverständlich eine Dauerfähkarte für die komplette Saison. Seit Ostern ist das Rentnerpärchen aus Reinickendorf jedes Wochenende draußen in seiner Laube auf Reiswerder – egal wie kalt und wie nass es ist. Schlechtes Wetter gibt es nicht, meint Steffi Rausch, nur die falsche Ausrüstung.

O-Ton 5 Steffi Rausch *Hier ist man was gewöhnt. So wie Camper ungefähr. Die sind ja auch einiges gewöhnt an ungemütlichen Temperaturen. Wir haben ja was zum Anziehen, wir sind gut ausgerüstet. (1, A, 0.35 – leicht übersteuert)*

Autorin An diesem Samstagmorgen aber scheint die Sonne – auch wenn der Wind noch ziemlich frisch ist. Strahlend weiße Wolken jagt er über den Himmel und die Segelboote über den Tegeler See. An der Badestelle versucht ein kleiner Junge seine Schwester vom

Schlauchboot zu schubsen, ansonsten wagt sich noch niemand ins Wasser. Knapp ein Dutzend Laubenpieper wartet zusammen mit dem Ehepaar Rausch am Steg auf die Fähre nach Reiswerder. Man trägt Flipflops und Freizeitkleidung, auf dem Steg stapeln sich Taschen, Einkaufstüten, Sonnenstühle. Ein Mädchen durfte sogar ihren Spielzeugherd aus Plastik mitbringen.

O-Ton 6 Steffi Rausch *Hier gibt's keinen Strom, kein fließendes Wasser. (Ach?) Waren Sie noch nie hier? Dann kommen Sie doch mit rüber. Die Fähre fährt jede halbe Stunde, kostet zwei Euro – und da ist nicht nur die Fähre dabei, sondern auch die Toilette. (1, A, 0.47 – leicht übersteuert)*

Autorin Darüber klärt Steffi Rausch jeden Gast als erstes auf. Denn auf Reiswerder, das muss man wissen, gibt es für alle Insulaner nur eine gemeinsame Anlaufstelle.

Atmo 3 auf Steg

Autorin Und wenn unter dem Toilettenhaus die Plumpsgrube voll ist, dann kommt das Fäkalienschiff und entleert den Tank. Peter Rausch lacht laut und lehnt sich mit dem Unterarm auf seinen Hackenporsche. Der 65-Jährige hat schon nach dem Krieg, als Kind, den ganzen Sommer über auf der Insel verbracht. Damals fuhr er von hier aus mit der Fähre zur Schule, seine Eltern zur Arbeit. Gewaschen haben sie sich im See vor der Laubentür.

O-Ton 7 Peter Rausch *Dann sind wir ins Wasser gehopst, das war dann unsere Morgentoilette. Solange wie Schönwetter ist, ist das eine feine Sache. Aber wenn man rauskommt, und es ist so diesig, neblig, kühl*

und man kommt gerade aus dem Bett, ist das natürlich eine lustige Situation. (1, B, 0.34)

Autorin Die Fähre legt ab, der pensionierte Kraftfahrer steht mit einem Bein auf dem Steg, drückt mit dem anderen schwungvoll das Boot vom Land weg und springt im letzten Moment zu den anderen an Deck.

Atmo 4 Fähre legt ab

Autorin Großvater war Kohlenträger, erzählt Rausch, und der ist damals in den Verein der Naturfreunde eingetreten, um mal aus dem Hinterhof rauszukommen und eine eigene Scholle zu haben. Neun Quadratmeter durften die Lauben damals groß sein. Im Herbst mussten sie abgebaut und jedes Frühjahr wieder neu zusammengezimmert werden. Auf einem Sammelplatz wurden jeweils die Bretter und Balken für die nächste Saison verwahrt. Aus dieser Zeit stammt auch der Spruch:

O-Ton 8 Peter Rausch *Wer Gott vertraut und Bretter klaut, der hat die schönste Laube. Das kommt also daher, dass im Frühjahr, wenn der Sammelplatz wieder geöffnet wurde. Wer zuerst draußen war, hat natürlich versucht, sich die schönsten Bretter und Balken zu verschaffen. Und wer zuletzt kam, musste dann natürlich sehen, was übrig blieb. (1, A, 6.12)*

Autorin Daran kann sich der Mann mit dem weißen Kinnbart zwar nicht mehr persönlich erinnern. Auch nicht daran, wie ihn seine Mutter im letzten Kriegsjahr auf der Insel gestillt hat, während ringsum die Bomben auf

Berlin fielen. Dafür aber an den Sonntag, als die Nachricht vom Mauerbau das Inselidyll erreichte.

O-Ton 9 Peter Rausch *Eine schlimme Situation war damals 61, als die Mauer gebaut wurde: Wir hatten ja viele Mitglieder, die aus dem ehemaligen Ostteil waren. Und deshalb waren da plötzlich Familien getrennt. Und da kann ich mich eigentlich noch sehr genau daran erinnern, an diesen Sonntag, den 13. August, was dann hier plötzlich für eine Aufregung auf Insulanien war, dass die Familien getrennt waren. Dass man also nicht wusste, was mit den Angehörigen ist, mit den Eltern, den Kindern. (1, A, 1.93)*

Autorin Einige Insulaner sind dann erstmal dageblieben. Den anderen, erzählt Rausch, hat man die Lauben treuhänderisch verwahrt. Die junge Wirtin der Insel schüttelt ungläubig den Kopf.

O-Ton 10 Peter Rausch *Bis die Mauer fiel! Da kamen dann einige wieder. (Nachfrage Wirtin: Echt jetzt?) Ja! Also ich weiß jetzt nicht, wie viele das sind. Teilweise ist das ja jetzt die nächste Generation. Wir gehören ja unterdessen schon der Großeltern-Generation an. Aber er ist auf jeden Fall schön, dass auch wieder sehr viele junge Leute mit Kindern hier sind. Denn ich kann mich daran erinnern, dass es nichts Schöneres gab, als auf diesem Eiland groß zu werden. (1, A, 2.32)*

Atmo 5 über Insel laufen und Leute begrüßen

Autorin Heute stehen 120 Lauben auf Reiswerder. Wer auf die Insel ziehen will, muss Vereinsmitglied werden. Und hoffen, dass irgendwann eine Laube frei wird. Die Pacht beträgt 500 Euro im Jahr – inklusive Fährtkarte. Ansonsten, sagt Peter Rausch, gelten die gleichen Regeln wie in jedem anderen Kleingarten auch. Was heißt:

O-Ton 11 Peter Rausch *Es ist alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt ist. (lacht)*

Autorin An der Anlegestelle stehen die Schubkarren in Reih und Glied, das Schwarze Brett kündigt ein Dartturnier an. Steffi und Peter Rausch bleiben immer wieder stehen und grüßen über die brusthohen Jasminhecken hinweg. Die Lauben stehen dicht an dicht, die Wege zwischen den Hecken sind so schmal, dass die Blätter beim Durchgehen die Schultern streifen.

O-Ton 12 Peter Rausch *Nun bauen Sie mal auf drei mal drei Meter Betten ein für vier oder sechs Leute. Und da war also nicht viel Raum für Experimente. Da waren Doppelstockbette drin. Ich habe hier auf einem Brett geschlafen in der zweiten Etage, das war ein Meter neunzig lang und fünfundsechzig Zentimeter breit. Und die Eltern haben darunter geschlafen. Die eine Hälfte wurde dann über Tag hochgeklappt wie so ein Wandbett. (1, A, 6.80)*

Atmo 6 Vögel zwitschern

Autorin Heute haben Steffi und Peter Rausch eine Luxuslaube: 20 Quadratmeter misst die „Villa Schmunzelfisch“ – so nennen sie ihre Datsche. Und dass man auch ohne Strom nicht auf Gemütlichkeit verzichten muss, beweist ein Sonnenschirm mit eingebauter Lichterkette für die Grillabende – solarbetrieben natürlich. Aber davon, sagt Peter Rausch, während er sich ein erstes Bier aufmacht, muss ja niemand wissen.

O-Ton 13 Peter Rausch *Uns rettet eigentlich im Moment, denke ich mal, die Primitivität, dass wir kein Wasser haben und nur für die Kneipe und den Fährmann das elektrische Licht. Es sagen viele Leute: Also eine Gemeinschaftstoilette, das ist nun nicht mehr zeitgemäß. Aber wir sind damit groß geworden. Von daher halten die Alt-Insulaner das aus. (1, A, 5.70) Wollen wir bloß hoffen, dass es uns noch erhalten*

bleibt. Weil eventuell Investoren darauf kommen könnten, wie schön das hier ist. (1, A, 5.60)

MUSIK 1

Conny Froboess: Pack die Badehose ein

Autorin Bereits die Wiege des mittelalterlichen Stadtkerns von Berlin lag auf zwei Spreeinseln – war also vom Wasser umflossen. Das Viertel, in dem sie leben, nennen Berliner seit jeher ihren Kiez. So bezeichneten einst auch Fischer ihre Flusssiedlungen. Da wundert es nicht, dass man heute allerorten auf Strandbars, Badeschiffe und Hausboote stößt. Die vier Inseln jedoch, die mitten in der Stadt in Spree und Landwehrkanal liegen, werden schon lange nicht mehr als Inseln wahrgenommen. Sicher: Weder zur Museumsinsel noch zur Fischerinsel muss man eine Fähre nehmen. Sie sind über Straßen und Schienen mit dem Festland verbunden. Zur Insel der Jugend führt eine geschwungene Brücke und über die kleine Schleuseninsel am Bahnhof Zoo rauscht die S-Bahn hinweg. Nur ihr Name – also Schleuseninsel – zeugt noch davon, dass sie mitten im Landwehrkanal liegt.

Atmo 7 Wasser spült an Land und Atmo 8 Fähre

Autorin Die sieben Inseln im Tegeler See erreicht man dagegen nur mit der Fähre. Ihre Wasserlage tragen sechs der sieben schon im Namen: Hasselwerder und Lindwerder, Valentinswerder, Maienwerder,

Baumwerder und Reiswerder. Werder ist nämlich ein slawisches Wort für Flussinsel. Einzige Ausnahme ist die Insel Scharfenberg. Auf ihr hat sich eine kleine Anhöhe aus märkischem Sand gebildet – der scharfe Berg. Der geht zwar kaum als Hügel durch, ist in dieser Landschaft aber so außergewöhnlich, dass er der Insel zu ihrem Namen verholfen hat.

Atmo 9 Vögel zwitschern und Atmo 10 Schafe

Autorin Scharfenberg liegt direkt gegenüber einem der belebtesten und lautesten Badestrände Berlins – und ist doch weit weg. Die Zeit scheint hier stillgestanden: Noch bevor die Fähre anlegt, riecht es nach Stall. Eine reetgedeckte Scheune, ein verwittertes Landhaus mit roten Backsteinziegeln, davor eine Bank, die zum Verweilen einlädt. Und am Fähranleger grasen friedlich die Schafe. Seit 1922 beherbergt die Insel ein Internat: Die Schulfarm Insel Scharfenberg – ein Experiment der Reformpädagogik. Damals wohnten alle Lehrer und Schüler auf der 20 Hektar großen Insel, man hatte Pferde, Ziegen und Schafe und versorgte sich selbst. Noch heute stehen Gartenbau und Landwirtschaft auf dem Stundenplan, aber neben den 50 Internatsschülern besuchen auch 400 Externe die Schule.

Atmo 11 Schüler auf Pausenhof

Autorin Der Zutritt zur Insel ist nur mit Genehmigung gestattet. Aber auch das Verlassen ist so eine Sache für sich. Zumindest für die

Internatschüler Alpasla, Katinka und Florian. Die drei gehen in die siebte Klasse und dürfen unter der Woche nur einmal runter von der Insel. Alpasla kramt betont genervt ein geknülltes Blatt Papier aus seiner Jeans:

O-Ton 14 Alpasla *Also: Unsere schöne Fährkarte, die ist einfach auf einem billigen Blatt gedruckt. Mit unserem Zeichen, dem Scharfenberger Zeichen. Das ist der Ausgehnachmittag, das ist der Mittwoch. Da steht mein Name. Und dann unsere Hausnummer, also da, wo wir wohnen. Die Nummer sieben, das ist das Jungenhaus. Auf jeden Fall ist da schon mal eine Unterschrift. (1, B, 6.51)*

Autorin Ohne die Unterschrift auf der Fährkarte darf kein Internatsschüler die Insel verlassen.

O-Ton 15 Alpasla und Katinka *Das unterschreiben die Erzieher am Freitag nur, wenn dein Zimmer gewischt, gefegt und dein Schreibtisch, die Fensterbretter alles tiptop ist. Und das dauert bei mir ab und zu. (Sonst gibt es Inselarrest?) Nein, dann müssen wir eben so lange bleiben, bis alles aufgeräumt ist. (1, B, 6.75)*

O-Ton 16 Florian *Und später ist die Fährkarte nicht mehr weiß, sondern grün – wenn man in der Neunten ist. Und dann kann man jeden Tag von der Schule runter. (1, B, 6.70)*

Autorin Vorausgesetzt die Fähre fährt noch. Denn zwischen Samstagmittag und Sonntag abend hat der Fährmann frei. Dann, sagt Katinka und zieht unbeeindruckt die Schultern hoch, muss man eben rudern.

O-Ton 17 Katinka und Alpasla *Also wir haben jetzt neue Aluminiumboote, die sind jetzt viel leichter. Also die davor waren ziemlich schwer, da war es ganz schön anstrengend. Aber die gleiten jetzt übers Wasser. - Also sie hat schon ganz gute Muskeln. (1, B, 7.00)*

Atmo 12 Vögel zwitschern

Autorin Auch die externen Schüler - und sogar Lehrer - springen morgens mal schnell ins Boot, wenn sie die Fähre verpasst haben. Für einen Ausflug oder einen Abstecher auf eine der anderen Inseln sind sie aber nicht gedacht, erklärt die stellvertretende Schulleiterin Anja Herpell.

O-Ton 18 Anja Herpell *Also man darf jetzt nicht so ein Boot nehmen und um die Insel rudern. Wir brauchen die drei Boote. Es muss immer auf jeder Seite mindestens ein Boot liegen. Wenn Sie ankommen und aus irgendwelchen Gründen die Fähre nicht fahren kann und Sie das letzte Boot nehmen, dann müssen Sie ein Boot hinten anhängen und wieder zurückrudern. Wenn Sie dann dreimal gerudert sind, dann spüren Sie hinterher die Hände nicht mehr. (1, A, 4.27)*

Autorin In diesem Jahr konnten die Gymnasiasten ausnahmsweise auch mal zu Fuß zur Schule gehen. Übers Eis.

O-Ton 19 Anja Herpell *Tatsächlich ist es so, dass der See im Winter zufriert, wir aber trotzdem diese Fahrinne für die große Fähre freihalten müssen. Aus Versorgungsgründen, aber auch aus Erste-Hilfe-Gründen. Da muss dann der Fährmann auch nachts immer wieder aufstehen und diese Fahrinne freihalten. Und für uns heißt dann als Schulleitung, dass wir den Weg freigeben können, wenn das Eis dick genug ist. Dann wird ein Weg abgesteckt und wir können von dem Festland zur Insel überlaufen. Manchen ist das zu gefährlich, die warten dann trotzdem lieber auf die Fähre. Aber für die anderen ist das dann ein schöner Spaziergang übers Eis. (1, A, 6.84)*

Atmo 13 in den Stall

Autorin Es gab aber auch Zeiten, erzählt Anja Herpell, da war der Schulweg vielen zu umständlich. Trotz Lederpumps stiefelt sie ungerührt durch den Stallmist als trüge sie Gummistiefel. In den Neunzigern stand Scharfenberg wegen seiner abgeschiedenen Lage kurz vor der Schließung. Bis die Schulfarm Scharfenberg 2000 zum ersten

staatlichen Ganztagsgymnasium Berlins wurde – mit Segel-AG, Schlittschuhlaufen und Reitunterricht am Nachmittag. Seitdem steigt die Schülerzahl ständig.

O-Ton 20 Anja Herpell *Also ich habe den Eindruck, dass die Insel die Kinder auch entspannt. Also wir haben relativ wenig Gewaltvorfälle. Das ist kein Schulhof, der zu betoniert ist, wo eben sich irgendwelche Cliques nicht mehr aus dem Weg gehen können. Sondern jeder kann sich so seine Nische suchen. Und die Tiere wirken ein bisschen so wie Sozialpädagogen. Man sieht das manchmal, dass ein Schüler, der eine schlechte Note hat, dass die dann auf einmal an der Pferdekoppel stehen und sich am Hals vom Pferd mal ausweinen. (1, A, 6.30)*

Atmo 14 ins Ruderboot steigen

Autorin Bauernhofidylle pur. Mitten in der Großstadt. Die Oberstufenschüler nutzen ihre Freistunden trotzdem lieber für einen Abstecher zur nächsten Imbissbude. Und da sie nicht auf die Fähre warten wollen, klettern sie in eines der Ruderboote.

Atmo 15 rüberraubern

Autorin Sandra setzt sich auf die Mittelbank und steuert das Boot unbeirrt von den Kommentaren ihrer Mitschüler durch die Fahrinne der Ausflugsschiffe auf die andere Seite. Ihre langen, blonden Haare flattern im Wind. Geht sie gerne auf einer Insel zur Schule?

O-Ton 22 Sandra *Also es hat Vor- und Nachteile. Also im Winter ist es eher nervig, weil es so kalt ist auf der Fähre. Und wenn man mal früher gehen kann, muss man halt immer auf die Fähre warten. Aber im Sommer ist es eigentlich ganz schön. (1, A, 0.90)*

Atmo 16 Boot einparken

MUSIK 2

Seed: Aufstehn

Autorin Wohnen am Wasser ist attraktiv. Und teuer. Denn die wenigen Inselgrundstücke im Berliner Stadtgebiet, die auf den Markt gelangen und bebaut werden dürfen, gehören zu den begehrtesten Lagen der Hauptstadt. Keine Insel aber gilt als so exklusiv wie Schwanenwerder.

Atmo 17 Segelmasten klappern (bzw. Wind im Schilf) und Atmo 17b Möwen

Autorin Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war Schwanenwerder eine weitgehend kahle Fläche, nur hier und da mit einem Strauch oder Gebüsch bewachsen. Ansonsten bestand sie weitgehend aus märkischem Sand – weswegen die Insel auch ursprünglich den Namen Sandwerder trug. Im Jahr 1882 erwarb sie der Kreuzberger Lampenfabrikant Wilhelm Wessel und verwandelte die 25 Hektar in einen Landschaftspark mit hohen Bäumen und idyllischen Sichtachsen auf Havel, Wannsee und Pfaueninsel. Dann parzellierte er das Gelände und bot die Grundstücke wohlhabenden Käufern an. Alle verfügten sie damals über einen Wasserzugang, außerdem gehörte zu jedem Villengrundstück noch ein Wirtschaftsgebäude für Personal, Pferde und Kutsche im Innern der Insel. Auf Betreiben des Lampenfabrikanten genehmigte Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1901

offiziell den klangvolleren Namen „Schwanenwerder“. So präsentierte sich die Insel als exklusives, bürgerliches Pendant zur Pfaueninsel. Noch allerdings fehlte der Landzugang.

Atmo 18 Karte knistert

O-Ton 23 Georg Schertz *Es gibt eine Eisenbahnkarte, auf der Sie erkennen können: Die Insel war eben doch stark vom Ufer entfernt. Hier ist der künstliche Straßendamm noch nicht auf der Karte zu sehen. Man sieht, dass hier ursprünglich mal ein breiter Durchgang war. (Das heißt, eindeutig eine Insel?) Ja, hier ist eine Eisenbahnkarte der Berlin-Potsdamer Eisenbahn und da sehen Sie: Schwanenwerder liegt frei im Wasser ohne Landverbindung.*

Autorin Georg Schertz sitzt in seinem schmalen Garten, der sich – nur getrennt von einem Zaun – unmittelbar an den Straßendamm nach Schwanenwerder anschmiegt. Gerade mal Platz für eine Bank ist hier zwischen Straße und Wasser. Ohne den Landzugang gäbe es allerdings auch sein Grundstück nicht. Mein Großvater, erzählt der 75-Jährige, hat damals mit der preußischen Verwaltung einen Deal geschlossen: Er baute die provisorische Brücke zu einem Straßendamm aus, befestigte das Ufer und erbat sich im Gegenzug das Grundstück, das dadurch zwischen Land und Insel entstanden war. Ein schmales Grundstück – mit einem herrlich weiten Blick über die Havel bis zum Grunewaldturm. Und einem eigenen Steg.

O-Ton 24 Georg Schertz *Das Boot ist jetzt auf den Steg geholt, weil wir Nordwind haben und weil der Wasserstand etwas ungünstig ist. Sonst liegt es hier neben dem Steg.*

Autorin In der kleinen Bucht wiegen sich die Segelboote im Wind wie vereinzelte Seerosen. Georg Schertz ist froh, dass das Ufer hier nicht wie am Wannensee von Steganlagen zugebaut ist.

O-Ton 25 Georg Schertz *Da ist überhaupt keine Uferregion mehr vorhanden. Also das ist eine Sache, über die man verschiedener Meinung sein kann. Ich finde, dass die Bojenfelder die Landschaft weniger belasten.*

Atmo 19 Schritte

Autorin Der 75-Jährige ist in dem Haus an der Inselbrücke aufgewachsen, heute lebt er mit seiner Frau hier, die beiden Söhne sind längst erwachsen. Einige Dinge haben sich aber auch in all den Jahren nicht verändert, erzählt der ehemalige Polizeipräsident und zeigt auf das Klingelschild einer prächtigen Villa.

O-Ton 26 Georg Schertz *Also es gibt ganz eigentümliche Traditionen auf dieser Insel: Sie werden an keinem der Grundstücke den Namen des Eigentümers finden. Wenn Sie da ein Namensschild sehen, dann ist es der Gärtner. Es ist nie der Eigentümer. Weil die Leute hier zurückgezogen leben wollten. Und nichts war ihnen so fremd wie Angabe. Selbst die sehr reichen Leute, die hier über die Geschichte hinweg auf der Insel gewohnt haben, das war eine Schicht, die hatte was zusagen, lebte persönlich sehr zurückgezogen und nichts war ihr so fremd, wie sich öffentlich darzustellen.*

Autorin Zur Zeit des Kaiserreichs galt die Insel als ein Refugium reicher Berliner Bankiers und Fabrikanten. Nach 1933 wurden die jüdischen Besitzer gezwungen zu verkaufen. Goebbels zog mit Familie in die Inselstraße 8 bis 10, unweit davon richtete sich die „Reichsbräuteschule“ ein und die Reichskanzlei erwarb hier ein Grundstück, das angeblich für Hitler persönlich reserviert war. Der

Inselälteste Georg Schertz referiert sachlich die Geschichte von Schwanenwerder – bis er auf einen schwarzen, doppelreihigen und vollkommen blickdichten Granitzaun stößt. Hier ist seiner Stimme die Empörung deutlich anzumerken.

O-Ton 27 Georg Schertz *Jetzt kommen wir zu dem Grundstück, das wir nur mit blankem Entsetzen betrachten. Wenn ich das schon sehe hier mit dieser Fernsehüberwachung. Und zwar sowohl von der Straße aus wie vom Wasser aus. Also die schlimmste Bausünde, die dieser Bauherr fabriziert hat, ist die Situation vom Wasser aus. Wir haben seit 1936 die zwingende Vorgabe, dass die Uferkulisse der Insel nicht angetastet werden darf. Das heißt, vom Wasser aus gesehen müssen Sie eine durchgehende Vegetation sehen. Er hat hier einen riesigen Baukörper errichtet, also praktisch eine Schneise geschlagen. Wenn Sie das vom Wasser aus sehen, sehe Sie, die Landschaft ist unterbrochen. Dieser Gebäudekomplex nimmt eine beherrschende Funktion ein in der Landschaft, die umso schlimmer wirkt, je weiter Sie sich von der Insel entfernen.*

Autorin An einer Stelle aber lässt sich noch erleben, wie es früher auf Schwanenwerder gewesen sein muss, als die Sichtachsen auf das Wasser noch frei waren.

O-Ton 28 Georg Schertz *Hier stehen wir an der Tuilleriesäule. Das ist also der letzte jener Aussichtsplätze, die Wessel eingerichtet hatte über die ganze Insel verstreut – immer mit Sichtachsen auf die Havel. Und immer mit so einer Art Gartenmöbel versehen. In diesem Fall ist das ein Fragment des französischen Königsschlusses aus Paris, das bei den Kommuneaufständen 1871 zerstört wurde und dann wurden die Trümmer dieses Schlosses von Frankreich in alle Welt verkauft, weil das zur damaligen Zeit eine Mode war. Dass man also Aussichtsplätze, Gärten, mit solchen Möbeln – wenn man so will – versah. Und Wessel hat dann in London diese Säule gekauft. Sozusagen eine Möbelruine.*

Atmo 20 Klingel

Autorin Zurück vor seinem Haus an der Inselbrücke zeigt Georg Schertz auf seine Klingel und freut sich über den kleinen Scherz, den er sich mit allzu neugierigen Inselbesuchern gestattet.

O-Ton 29 Georg Schertz *Ja gucken Sie mal, was da für ein Name auf dem Schild steht: Nicht der Name des Eigentümers. (Aber auch nicht der Name des Hausmeisters.) Auch nicht. Ich habe das sehr oft, dass sich Leute angucken, wer hier wohnt. Dann lesen sie: Inselstraße 2. (lacht)*

MUSIK 3

Camille Saint-Saens: Der Schwan

Autorin Schon seit Jahrhunderten haben Inseln einen großen sentimental und symbolischen Wert – lässt man sich doch über ein trennendes Wasser zum ersehnten Ort der Abgeschiedenheit übersetzen. Diese Abgeschiedenheit hat in gewissem Maße auch die Natur schützen können. So bieten Berlins Inseln heute vielen Tier- und Pflanzenarten eine Heimat, die man kaum in der Großstadt vermuten würde: Fischotter, Rohrdommeln und sogar Biber leben hier.

Atmo 21 Wellen rauschen und Atmo 21b mit Vögeln

Autorin Die Pfaueninsel in der Havel ist deshalb seit 1924 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Das Ufer ist mit Röhricht bewachsen, in dem Teichrohrsänger, Kormorane und Nachtigallen brüten. Einen Großteil der Insel bedeckt Wald – mit Eichen, die über 400 Jahre alt sind. In den Bäumen, die abgestorben sind, haben sich Käfer, Moose, Flechten und Pilze angesiedelt. Und die historischen Gebäude der Pfaueninsel nutzen Fledermäuse als Winterquartier.

Atmo 22 Pfauen

Autorin Über der Havel dämmt es. Nebelschwaden liegen auf dem Wasser und lassen die Ruinen der Pfaueninsel noch verwunschener erscheinen als am Tag. Auf einer großzügigen Lichtung inmitten mächtiger Buchen und Eichen geben sich die Vögel ein Stelldichein, während am Horizont die Sonne versinkt.

Atmo 23 durch Blätter

Autorin Karsten Kallsch aber schaut nur kurz auf seine Armbanduhr und kriecht dann zielstrebig ins Unterholz. Während ich ihm hinterherstolpere, frage ich mich, was er wohl gesehen hat. Ein Spinnweben streift mein Gesicht.

O-Ton 30 Karsten Kallasch *Gesehen habe ich noch gar nichts, ich habe was gehört. Wir stehen ja jetzt hier mitten in einem Bestand alter Eichen und Buchen. Irgendwo ist eine Spechthöhle und in dieser Spechthöhle sitzt eine Gruppe von Fledermäusen. Das sind Abendsegler, Weibchen – die leben im Moment in sogenannten Wochenstubenkolonien. In Gruppen, in denen die Jungtiere großgezogen werden. (1, A, 0.10)*

Atmo 24 Vögel

Autorin Karsten Kallasch ist freischaffender Fledermausforscher, trägt einen kurzen Zopf, eine Windjacke und einen Rucksack. Suchend hebt er Nase und Kinn Richtung Baumwipfel. Unter all den Bäumen hier will

er im Dämmerlicht eine winzige Spechthöhle finden? Das erscheint mir äußerst optimistisch. Aber tatsächlich: Direkt am Rand der Lichtung steht eine Eiche mit einem Astloch in etwa zehn Metern Höhe. Typisch für Abendsegler, erklärt mir Kallasch, die bevorzugen einen freien Anflug. Unterhalb des Astlochs zieht sich ein feuchter Streifen über die Baumrinde. Der Fledermausforscher setzt schnell seinen Rucksack ab und kramt etwas hervor, das aussieht wie ein altmodisches Funkgerät.

O-Ton 31 Karsten Kallasch *Ist schon eine rausgeflogen? (Ich konnte nicht sehen, ob es ein Vogel oder eine Fledermaus war, aber aus dem Loch.) Dann war das bestimmt eine Fledermaus. Ich bin noch nicht so weit. (Was machen Sie jetzt?) Ich hole meinen Fledermausdetektor aus dem Rucksack. Mit dem können wir dann die Ortungsrufe der Abendsegler hören. (1, A, 0.56)*

Atmo 25 Fledermausdetektor

Autorin Eigentlich sind die für uns nicht wahrnehmbar. Aber der Fledermausdetektor übersetzt die Ultraschallwellen, die die Abendsegler aussenden, in Töne, die für uns hörbar sind. Kallasch dreht an einem Knöpfchen, um die Frequenz genau einzustellen. Das, was wir jetzt als leises Knattern hören, flüstert er, das sind die Rufe der Fledermäuse.

O-Ton 32 Karsten Kallasch *Und jetzt, kurz vor dem Ausflug machen die sich warm und beginnen, sich zu strecken. Das geht in den Baumhöhlen, wo es eng ist, nicht ohne Geräusche vonstatten, weil die sich drängeln. Und wenn eine Fledermaus mit ihren dreckigen Füßen der anderen übers Gesicht läuft, gibt es natürlich Ärger. Und das ist jetzt als leises Wispern zu hören. (1, A, 0.20)*

Atmo 26 zählen

Autorin Tatsächlich startet eine Fledermaus nach der nächsten aus dem Astloch. Im Sekundentakt. Erstaunlich, denke ich, dass fast fünfzig Fledermäuse in so eine winzige Höhle passen.

O-Ton 33 Karsten Kallasch *Ja, die mögen es auf jeden Fall kuschelig. Der Abendsegler ist eine große Fledermausart, hat eine Spannweite von etwas 40 Zentimetern. Passt also gerade in eine Zigarettenschachtel. (1, A, 1.64)*

Autorin Dabei hatte ich gedacht, dass Fledermäuse vor allem in Ruinen unterkommen - und deshalb die Pfaueninsel bevorzugen.

O-Ton 34 Karsten Kallasch *Das ist so nach unserer Vorstellung schön. Aber die Fledermäuse sehen die Welt ja mit anderen Augen- oder eigentlich muss man sagen: hören sie mit anderen Ohren. Und da sind Ruinen zu zugig, zu ungemütlich für die Fledermäuse. Wenn in einer Ruine aber ein geschützter Keller, dann haben wir ja ein unterirdisches Gewölbe. Und da finden die Fledermäuse vielleicht doch ein lauschiges Plätzchen. (1, A, 3.55)*

Autorin Also, erzählt Kallasch, haben wir für die Fledermäuse ein Winterquartier im ehemaligen Bärenkeller eingerichtet. Im 18. Jahrhundert war es ja Mode, sich zur Belustigung exotische Tiere wie Pfauen, Büffel, Kängurus oder Bären zu halten. Heute ist die Pfaueninsel wegen ihres alten Baumbestands vor allem bei Holzkäfern beliebt – und die werden wiederum von Fledermäuse sehr geschätzt. Dazu kommt noch die Insellage.

O-Ton 35 Karsten Kallasch *Im Winter kann das schon ein großer Standortvorteil sein. Die Insel liegt mitten im Wasser und hier ist die Havel eine natürliche Leitlinie, die von den Wäldern in Brandenburg die Havel entlang fliegen und dann ein Winterquartier vorhanden ist wie hier auf der Pfaueninsel oder auf Scharfenberg – dann können die Fledermäuse nur so darein stolpern. Und das nutzen die dann auch.* (1, A, 3.24)

Atmo 27 auf Lichtung mit Kuckuck und Atmo 28 Detektor auf Lichtung

Autorin Auf der Lichtung sind jetzt die Abendsegler bei der Jagd zu sehen: Sie fliegen sehr hoch und schnell – in ihrem typischen Zickzackkurs. Und um nicht gegen einen Baum zu fliegen, erklärt Kallasch während er wieder seinen Detektor anschaltet, schreien sie laut. Laut für ihren Frequenzbereich. Denn Fledermäuse orientieren sich ja mit der Echoortung. So können sie nachts fliegen, wenn sie keine Feinde haben. Und die Dämmerung ist natürlich der perfekte Zeitpunkt, um auf Insektenjagd zu gehen.

Atmo 29 Schritte auf Kies

Autorin Für uns wird es allerdings langsam zu dunkel. Dabei wollten wir doch noch den Bärenkeller besichtigen. Karsten Kallasch holt eine Taschenlampe aus dem Rucksack.

Atmo 30 Käuze

O-Ton 36 Karsten Kallasch *Wir müssen uns jetzt durch die Vegetation etwas hindurchwühlen und da führt eine kleine Treppe runter. (Unter die Erde?) Ja, das ist ein unterirdisches Gewölbe, was die Fledermäuse*

im Winter lieben, Für die Fledermäuse ist frostfrei und feucht das Kuscheligste, was man sich vorstellen kann. (1, B, 3.90)

Atmo 31 Keller aufschließen

Autorin Im Gewölbe sind die Fugen zu fingerbreiten Höhlen aufgeritzt. An den Wänden sind außerdem Hohlblocksteine angebracht, in denen die Fledermäuse mit dem Kopf nach unten hängen und überwintern können. Als ich den nassen Stein anfasse, flattert blitzschnell eine Fledermaus um die Ecke. Karsten Kallasch bedeutet mir mit der Hand, mich nicht zu bewegen.

O-Ton 37 Karsten Kallasch *Ja klar, wir sind ungewohnt. Gestern standen wir hier noch nicht rum. Und dann muss eine Fledermaus natürlich nachschauen, was steht da so in der Gegend rum. Das kann einem selbst auf freier Fläche passieren, wenn Fledermäuse da ihre Jagdgebiete haben, dass auf einmal die neugewachsenen Bäume erkundet werden müssen und auch als Landmarken angefliegen werden. (Man erschrickt ja schon, einfach weil es so schnell geht.) Das ist auch die Gefahr: man erschrickt sich, weicht nach links aus, und die Fledermaus weicht in die gleiche Richtung aus. Dann kann es doch zu einem Zusammenstoß kommen. (Das Beste ist also; Nicht ausweichen?) Genau, das Beste ist ganz ruhig bleiben. Dann kommt es nicht zu Unfällen. (2, A, 0.52)*

Autorin Mein Herz klopft schneller, aber ich versuche mich ganz ruhig zu verhalten. Die Fledermaus lässt sich in einer der Ritzen direkt vor unseren Augen nieder. Von Scheu keine Spur. Karsten Kallasch richtet den Strahl seiner Taschenlampe auf die Wand.

Atmo 32 Detektor in Keller

O-Ton 38 Karsten Kallasch *Da ist sie! (Was macht die? Das sieht so aus, als würde sie sich putzen.) Nein, die putzt sich nicht. Die muss uns ja anschreien, um zu sehen, wer jetzt bei ihr ins Schlafzimmer leuchtet.*

Und das geht nur, in dem sie den Mund aufmacht. Und indem sie ständig ortet, sieht das wie ein kleines Vibrieren aus. Das ist fast so schnell wie putzen, wie wenn Tiere sich durchs Fell kratzen. (2, A, 0.84)

Atmo 33 Nachtigall

Autorin Kurz darauf verlässt die Wasserfledermaus den Bärenkeller durch einen kleinen Schlitz in der Tür und fliegt Richtung Havel. Von ferne ruft eine Nachtigall.

MUSIK 4 Béla Bartók: Ein Abend am Land

Autorin Zwölf Fährlinien kreuzen auf den Gewässern der Hauptstadt die Rinnen der Personen- und Güterschiffahrt in Havel, Dahme oder Spree. Für sechs von ihnen gilt der normale Busfahrtschein. Im Tegeler See kreuzt dagegen eine private Fähre zwischen Hakenfelde, Saatwinkel und Tegelort auf dem Festland – und setzt die Passagiere nach Maienwerder oder Valentinswerder über. Da an den Fähranlegern keine Schilder stehen, kann es schon mal passieren, dass man auf der falschen Insel landet.

Atmo 32 Regen und Atmo 33 Endspurt

Autorin Den Irrtum merken Sie dann aber schnell, sagt Esther Thies und streift sich die Kapuze über ihre offene Lockenmähne. Unterscheiden sich die Inseln denn so sehr voneinander?

O-Ton 39 Esther Thies *Ja sicher. Also Maienwerder war für die alten Valentinswerderianer immer das rote Tuch – mit der Mittagszeit, die eingehalten werden muss. Mit den genau parzellierten, kleinen Grundstücken und eben dieser Schrebergartenidylle. Wenn man in Maienwerder von der Fähre steigt, kommt als erstes das Schild, dass man eigentlich nicht auf die Insel darf. Sondern nur, wer da einen Garten hat. (1, A, 4.03)*

Atmo 34 auf Fähre

Autorin Esther Thies atmet einmal tief ein und wieder aus. Sie hat die Fähre gerade noch erwischt, ihre beiden Söhne haben sich in die Kabine verzogen. Regentropfen sprenkeln den See. Esther Thies kommt bei jedem Wetter nach Valentinswerder. Die Jungen gehen segeln und ich grabe den Garten um, sagt sie.

O-Ton 40 Esther Thies *Das ist hier eine Idylle sondergleichen. Besonders in den Sommerferien, wenn keiner da ist, kann es passieren, dass man den ganzen Tegeler See für sich alleine hat. Dass man morgens schwimmen geht und es ist niemand da. Wunderschöne Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge, ganz viel Ruhe. Und wir haben ja lange Zeit keinen Strom gehabt. Das heißt, einfach ein ganz reduziertes Leben, was sehr wohltuend ist. (lacht) (1, A, 3.52)*

Autorin Seit zehn Jahren fährt Esther Thies mit ihrer Familie in das Wochenendhaus auf Valentinswerder, den Garten teilen sie sich mit einer anderen Familie - und den Wildschweinen, die von Baumwerder übergeschwommen kommen und gerne mal komplett die Erde umpflügen. Am meisten genießt sie die Ruhe und Abgeschlossenheit auf der Insel.

O-Ton 41 Esther Thies *Ich wollte nicht gerne einen Schrebergarten haben, wo ich zu bestimmten Zeiten angrillen und abgrillen muss, sondern wirklich einen Garten, wo wir nur sein müssen, wenn wir Lust haben, wo wir uns gerne kümmern, aber nicht anwesend sein müssen. Und das ist*

hier einfach der Fall. Entweder siegt der Girsch oder das Efeu - oder wir. Also wir können uns das aussuchen. (1, A, 3.44)

Autorin Das ist auf Valentinswerder möglich, weil hier die Grundstücke wesentlich größer sind als die Lauben auf Reiswerder. Und es gibt auch keine Kleingartenverordnung, die vorschreibt, wann die Hecken geschnitten werden müssen. Dennoch hat sich einiges auf Valentinswerder verändert, erzählt Esther Thies. Früher wäre man zum Beispiel nie auf die Idee gekommen, nur für ein bis zwei Stunden nach Feierabend rauszukommen, um dann wieder in die Stadt zurückzukehren.

O-Ton 42 Esther Thies *Also die Generation damals vor zehn Jahren, das waren noch viele Altberliner Freaks, die hier dasselbe gesucht haben wie wir. Und inzwischen hat es sich etwas verändert, weil man rund um Berlin in Brandenburg jederzeit viel preiswertere Häusergrundstücke bekommen kann. Und das schon ein Luxus ist, sich hier den Garten zu leisten. (1, A, 3.74)*

Autorin Bis vor fünf Jahren war die Insel noch nicht mal ans Stromnetz angeschlossen. Dabei leben 20 Menschen sogar das ganze Jahr über auf Valentinswerder. Die Insel hat zwar eine eigene Postleitzahl, aber die Post geht nur bis Tegelort. Dort steht ein großer Inselbriefkasten, wo die Bewohner von Valentinswerder ihre Post abholen müssen.

Atmo 35 Fähre landet, Hund bellt und Atmo 36 Regen

Autorin Unter einem großen Regenschirm wartet André Reuter, der Inselwart von Valentinswerder, an der Fährstelle. Seine Hündin Maja bellt, als die Fähre anlegt. Der Hüne mit dem blonden Zopf kommt an Bord

und bespricht mit dem Fährmann eine Lieferung an Baumaterialien, die vom Festland auf die Insel geschafft werden muss. Das Leben hier erfordert eine ganz schöne Logistik, sagt der gelernte Tischler und Zimmermann – und dass man sich gegenseitig unterstützt.

O-Ton 43 Andre Reuter *Wenn jetzt ein Motor kaputt gegangen ist, dann helfen die anderen aus. Dann fährt man mit oder die bringen einem was mit. Ich muss ja nicht unbedingt runter von der Insel, aber die anderen müssen ja arbeiten gehen. Wir haben zum Beispiel eine Ärztin hier, die immer sehr früh im Schichtdienst arbeiten und früh rausmusste. Und dann alleine als Frau im Dunklen durchs Eis fahren mit dem Boot, das ist nicht ohne. Und da müssen die anderen schon ein bisschen mitdenken. Oder bereit sein, jederzeit zu helfen. Das ist keine Absprache, das ist einfach notwendig. Deswegen macht es auch jeder. (1, A, 2.13)*

Atmo 37 durch Pfützen

Autorin In diesem Winter, erzählt Reuter während er am Ufer entlangläuft, kam überhaupt kein Boot mehr durch. Bei minus zwanzig Grad war morgens einfach die Fahrrinne zugefroren. Also musste der Inselwart sämtliche Wasserkästen und Propangasflaschen übers Eis auf die Insel ziehen. Trotzdem kann er sich nicht vorstellen, jemals wieder in die Stadt zurückzuziehen.

O-Ton 44 Andre Reuter *Das ist schon wie auf dem Dorf. Es unterscheidet sich nur darin, dass es eine Insel ist und nicht vergrößert werden kann. (lacht) Und es ist auch eine Gemeinschaft, die enger zusammen hängt als in einem Dorf, wo jederzeit auch noch andere Leute mit dem Auto durchfahren können. Das Kommen und Gehen hält sich in Schranken. Ist ja klar: Man fährt ja nicht ständig mit dem Boot durch die Gegend. (1, A, 2.32)*

Atmo 38 kurz eine rauchen

Autorin André Reuter klemmt sich den Regenschirm unter den Arm und dreht sich eine Zigarette. Sein Blick verfolgt einen Fischreiher, der sich mit ein paar kurzen Flügelschlägen aus dem Schilf erhebt.

O-Ton 45 Andre Reuter *Einmal Insel, immer Insel – also man ist auch verliebt in die Insel. Na klar, sonst würde man es ja nicht machen. (1, A, 1.94)*

Atmo 39 Regen und Atmo 40 schneifen und Atmo 41 flattern

SpvD **Fährmann hol' über.** *Berlin und seine Inseln.* Eine Deutschlandrundfahrt mit Stefanie Müller-Frank.